Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 15 (1972)

Artikel: Das Chlepfibeerimoos

Autor: Aeberhard, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

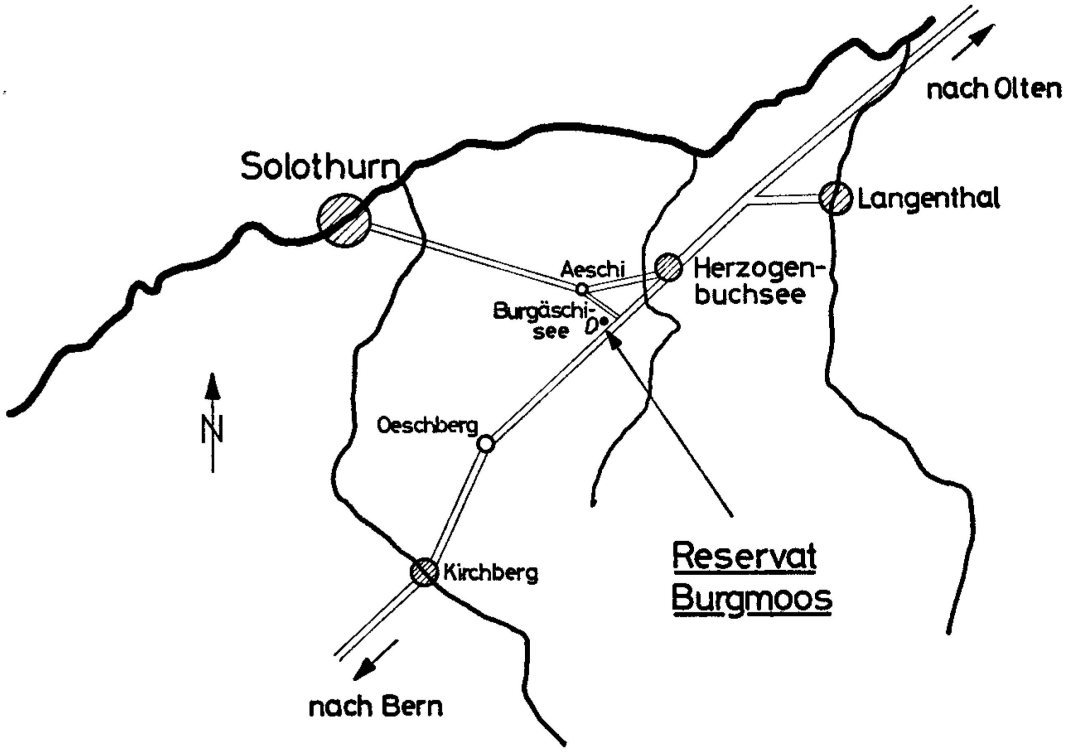
Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS CHLEPFIBEERIMOOS

FRITZ AEBERHARD

Im Zuge breiter Diskussionen um den Schutz unserer Umwelt und die Erhaltung natürlicher Landschaften soll über ein Gebiet berichtet werden, das ein wahres Kleinod unserer engeren Oberaargauerheimat darstellt. Es handelt sich um das Chlepfibeerimoos, wie das Moor im Volksmund genannt wird. Halb ist es auf Solothurner-, halb auf Bernerboden gelegen. Dieses unter der Aufsicht der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Solothurn stehende Naturschutzgebiet wollen wir in diesem Beitrag näher kennen lernen, ist doch das Begehen des Reservates aus begreiflichen Gründen nicht erwünscht, ja sogar untersagt.



Kartenskizze mit geographischer Lage des Chlepfibeerimooses.

Der Schreibende hatte anlässlich einer Arbeit Gelegenheit, die botanische Seite dieser eigenartigen Enklave inmitten kultivierter und landwirtschaftlich intensiv genutzter Umgebung gründlich kennen zu lernen.

Der Wanderer, der im Seebergwald die Bern—Zürichstrasse verlässt und der Siedlung Burgäschi zustrebt, sieht linkerhand alsbald eine Senke. Durch Lücken im dichten Randgebüsch erhält er Einblick auf die Moorfläche, die je nach Jahreszeit braungelb oder saftig grün erscheint. Das Moor beinhaltet eine Fläche von 4 ha und ist durch eine mittlere Waldpartie in einen grössern, fast baumlosen Nordteil und ein kleineres Waldhochmoor im Süden aufgeteilt.

Nach Ansicht der Geologen handelt es sich sowohl beim Aeschisee (auch beim benachbarten Inkwilersee) wie auch bei der Geländewanne des Burgmooses um eine Bildung des Rhonegletschers. Offenbar haben Moränenablagerungen durch Stau von Gletscherwasser oder liegengebliebener Toteisklötze beim Rückgang des Gletschers an der Bildung der Wasseransammlungen mitgewirkt. Die einst offene Wasserfläche des Burgmooses ist heute gänzlich verlandet. Systematisch angelegte Bohrungen haben ergeben, dass die Wanne des Burgmooses mit einer undurchlässigen Lehmschicht ausgekleidet ist, so dass sie mit grosser Wahrscheinlichkeit ein hydrologisch abgeschlossenes System darstellt. Das war noch vor der Seeabsenkung des Aeschisees 1943 nicht so ausgesprochen, indem bei besonders ergiebigen Niederschlägen oder im Frühling zur Zeit der Schneeschmelze das Moor über die im Süden gelegene niedrige Moräneschwelle vom See her oft ganz überschwemmt wurde.

Auf besagter Lehmdichtung nun lagern gallertartige Dy- und Gyttjaschichten (das sind Torf- und Algenschlammassen, auch anorganischer Schlamm mit Pflanzen- und Tierresten) unterschiedlicher Mächtigkeit und darüber ein Wasserkörper. Auf diesem ruht letztlich die 2 bis 4 m dicke, die heutige Vegetation tragende Torfschicht. In der Mitte erreicht die Lehmwanne 16 m Tiefe!

Es ist nicht verwunderlich, dass diese Unterlage ein besonderes Lokalklima mit speziellen Standortfaktoren erzeugt, auf das die Natur mit besonderen Pflanzen und Pflanzengruppierungen reagiert.

Der spezielle Charakter des Moorklimas wird unterstrichen durch die Abschirmwirkung des Gebüschsaumes ringsum, besonders auch vor Windeinflüssen der Umgebung.

Vor allem der 300 m lange und bis 150 m breite Nordteil stellt ein isoliertes System dar, dessen Eigenart in klimatischer, ernährungsphysiologischer und artenspezifischer Hinsicht bemerkenswert ist. Die Abgeschlossenheit die-

Flugbild des Burgmooses und seiner Umgebung. Links unter der Bildmitte die grosse offene Moorfläche, oberhalb davon das südliche kleinere Moorgebiet mit starker Bewaldung. Links das geradlinige Meliorationssträsschen, rechts der östliche Teil des Äschisees mit Strandbad, oben Kiesgrubenareal, unten die Siedlung Burgäschi.
Aufnahme Luftaufklärungsdienst Dübendorf.

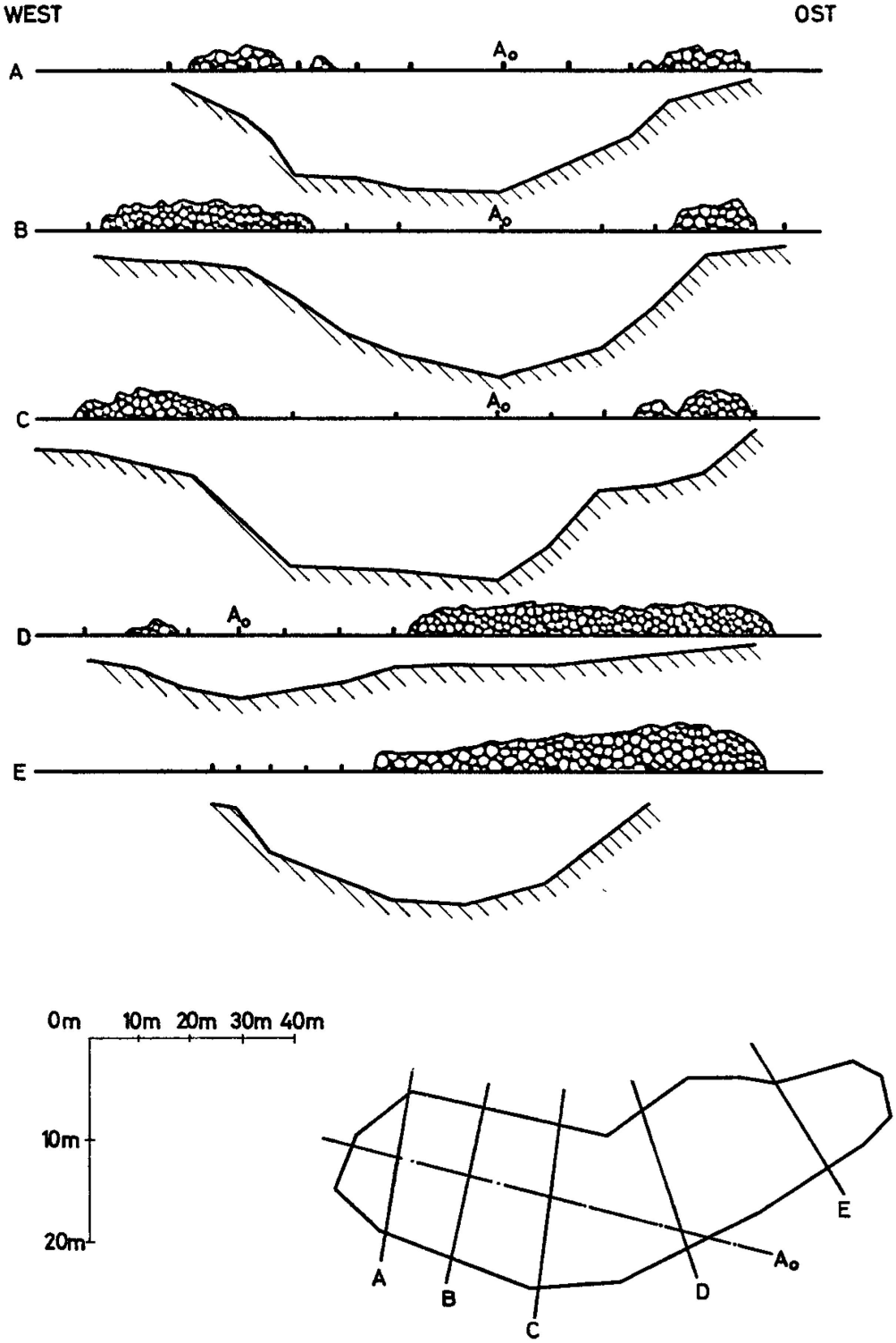
ses Moorgebietes spiegelt sich im Temperaturverhalten wider. Zur Sommerzeit werden die bodennahen Luftschichten extrem erwärmt, im Winter ebenso stark abgekühlt. Ähnlich verhalten sich die obern Bodenschichten, währenddem tiefere relativ kühl bleiben. Es darf nicht übersehen werden, dass hier der Ausdruck Boden als wässeriges, torfartiges Bodenmaterial verstanden sein will, keineswegs vergleichbar mit Garten- oder Ackererde.

Eine Eigenart der täglichen Temperaturschwankungen besteht in der überaus starken nächtlichen Abkühlung, die unter andern Faktoren von der grossen Oberflächenverdunstung des meist dicht bewachsenen Torfmoosbodens herrührt. So sinkt die Temperatur gegen Abend auch mitten im Sommer so rasch, dass der Taupunkt plötzlich erreicht wird und momentan Bodennebel entstehen. Selbstverständlich ist die Feuchtigkeit stets gross und die relative Feuchtigkeit reagiert augenfällig auf die täglichen Temperaturschwankungen. Oft kann man zufolge der hohen Luftfeuchtigkeit Guttationserscheinungen an Pflanzen beobachten, d.h. die Pflanze scheidet an Blattspitzen überflüssiges Wasser aus. Am frühen Morgen ergeben die tausend an den Blattspitzen haftenden Wassertröpfchen oft bezaubernde Farbenspiele.

Die Kühlwirkung des Moores zeigt sich besonders am Auftreten von Kälteseen, welche sich durch überaus starke Reifbildung auf die umgebenden Kulturen oft bis in den Sommer hinein bemerkbar machen.

Wenig bekannt in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass gewisse arktische Pflanzenarten, eben bezeichnenderweise nördlichste Bewohner unseres Planeten, die das Moor besiedeln, gerade Tieftemperaturen benötigen, um fruchtbar zu sein. Diese Feststellung betrifft folgende Arten: Sumpfwurz (Epipactis palustris), Studentenröschen (Parnassia palustris), Moosbeere (Oxycoccus quadripetalus) u.a.m.

Den wohl wesentlichsten Einfluss auf das Pflanzenvorkommen übt der ausserordentlich geringe Nährstoffgehalt des Moorbodens aus. Nitrat-, Nitrit- und Ammoniumstickstoff sowie Phosphate sind so minim, dass vornehmlich Ernährungsspezialisten wie viele Sauergräserarten, anspruchloseste Blütenpflanzen und Torfmoose ihr kärgliches Dasein zu fristen vermögen. Unter diesen Verhältnissen können diese Moorbewohner beinahe konkurrenzlos gegenüber den humusangepassten Arten bestehen und gedeihen. Daneben hat sich bei Vergesellschaftungen und bestimmten Pflanzenarten eine merkwürdige Calciumabhängigkeit herausgestellt. Messungen des Bodenwassers zeigten ein deutliches Gefälle des Kalkgehaltes vom Zentrum des Gebietes nach den Rändern hin. Analog wandelt sich auffällig das Bild der Artenzusammen-



Profile und deren Lage (unten rechts) durch das Chlepfibeerimoos zur Abklärung von Untergrund und Muldenform.

setzung. Auf Grund dieser Abhängigkeit wurde es möglich, nach Massgabe der Calciumbestimmungen und Säurewerte zu erwartende Gesellschaftstypen von Pflanzengemeinschaften zu bestimmen. Jedenfalls lassen sich Arten und Vergesellschaftungen gewissen optimalen Kalkgehaltswerten zuordnen. Die Botaniker pflegen die Vielfalt von Artvorkommen in Standartgesellschaften zusammenzufassen. Wenn man das für die Pflanzengesellschaften im Burgmoos versucht, sieht man sich vorerst einem scheinbar unentwirrbaren, komplexen Artenmosa ik gegenüber. Durch Untersuchung vieler hundert quadratmetergrosser Bodenflächen kristallisieren sich sodann unterscheid- und benennbare Vegetationstypen heraus. So wird das Moor vorerst einmal durch die Fadensegge (Carex lasiocarpa), die mit obligatorisch weitern zugehörigen Arten die typische Fadenseggenwiese (Caricetum lasiocarpae) ausmachen, bestimmt. Deutlich erkennbar setzen sich Varianten, z.B. eine Alpenhaarbinsen-, eine Straussgilbweiderich- oder eine Hirsenseggenausbildung der Fadenseggenwiese ab.

Wenn eine Art im Verein der Fadenseggenwiese speziell hervortritt, ergeben sich weitere Erscheinungsformen. Das auffallende Vorhandensein der Schlammsegge (Carex limosa), der Schnabelbinse (Rhynchospora alba) oder des Läusekrauts (Pedicularis palustris) lassen eine weitere Unterscheidung der Hauptgesellschaft erkennen.

Im ganzen wurden 12 Pflanzengesellschaften mit genauer und zur Benennung erforderlicher Artenliste vorgefunden. Eine dieser Gesellschaften bedarf noch besonderer Erwähnung, weil sie einen bestimmten Moortyp, das sogenannte Hochmoor, verkörpert. Sie ist charakterisiert durch ausgedehnte, weinrote Polster einer Torfmoosart (Sphagnum medium) mit ihren Begleitern, dem Sumpfrosmarin (Andromeda polifolia), der Moosbeere (Oxycoccus quadripetalus), die dem Burgmoos den Beinamen «Chlepfibeerimoos» gegeben hat, und dem fleischfressenden Sonnentau (Drosera rotundifolia). Nebenbei bemerkt finden sich weitere fleischfressende Ernährungsspezialisten wie der Wasserschlauch (Utricularia minor und intermedia) und das Fettblatt (Pinguicula vulgaris) im Burgmoos. Die Hochmoorausbildung ist ausschliesslich regenwassergespiesen, reagiert sehr sauer und enthält ein ausgeprägtes Minimum an Nährstoffen. Diese Hochmoorgesellschaft ist gut erkennbar abgesetzt von der Fadenseggen- und weitern Gesellschaften und setzt sich in vielen kleinen und grössern Höckern (Bülten) über die ganze Moorfläche verteilt fort. Es sind seltsame Bildungen, die wachsen, sich verschieben und wieder vergehen. Sie scheinen erheblich wetterabhängig. Ihre selbständige

Wasserregulierung spielt dabei eine ungeklärte, aber offenbar für diese Gebilde wesentliche Rolle.

Wenn eingangs von der Abgeschlossenheit des Moores als biologischer Einheit die Rede war, so stimmt das für den Wasserhaushalt der Oberfläche nicht durchwegs. Aus den umliegenden Moränenrändern floss schon immer nährstoffhaltigeres Wasser in die Senke ein. Vermutlich ist die markante Buschumsäumung eine Folge dieser «Bewässerung», gleichzeitig aber auch eine Barriere für das weitere Eindringen solchen Wassers aus dem Kulturland ins innere Moor. Zusätzlich — und das ist für den Bestand des Moores bedenklicher — strömt Drainagewasser aus einem Sammler im nördlichen Erlenbruch besonders nach heftigen oder andauernden Niederschlägen oberflächlich ins Moor ein. Dieses kalkhaltige und nährstoffreiche Wasser trägt zur Entstehung des erwähnten Calciumgefälles bei und beschleunigt das Verlanden dieses interessanten Moores.

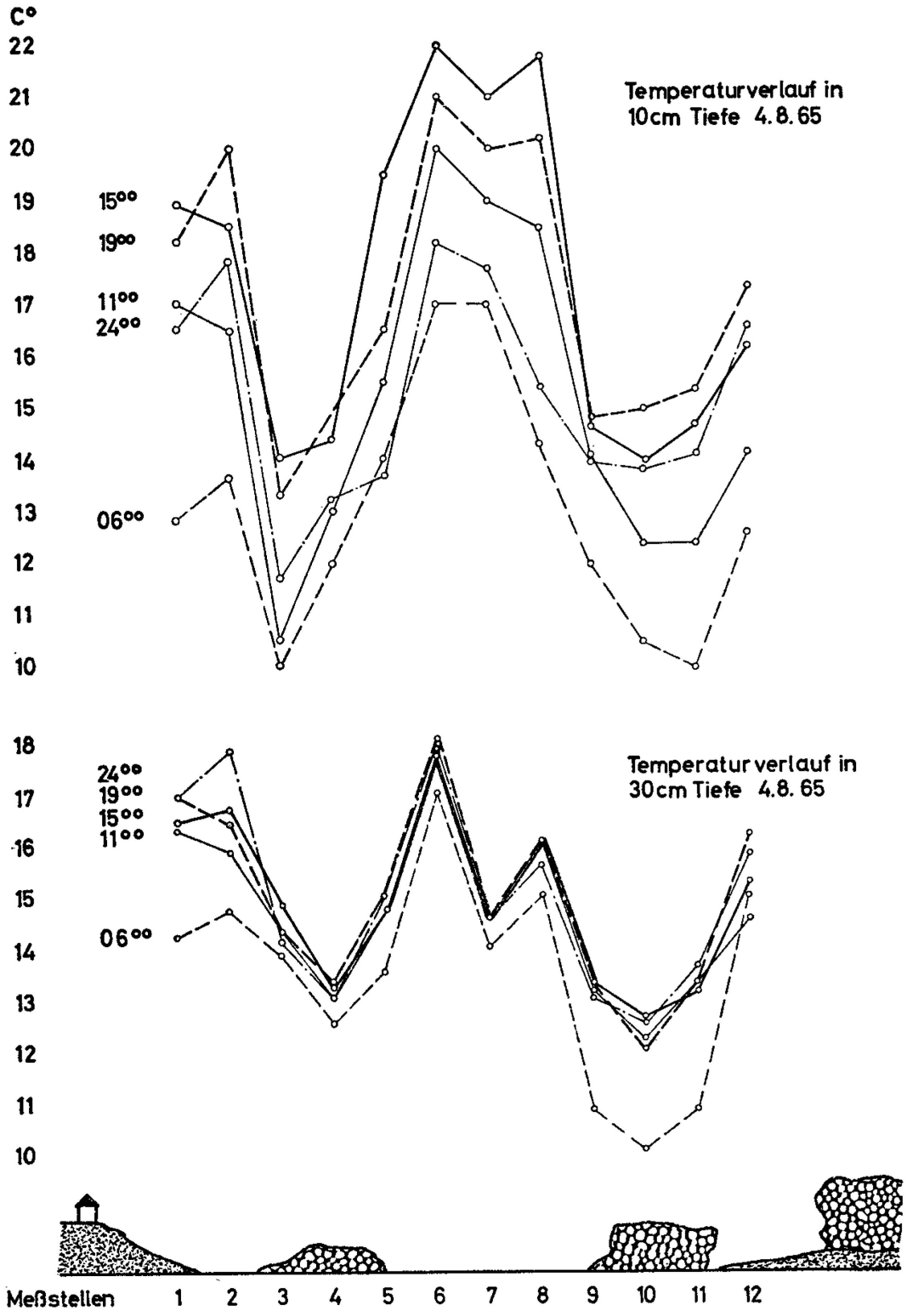
Das Burgmoos ist ein Verlandungsmoor, ein sog. Flachmoor, das durch differenzierte Nährstoffverhältnisse Abstufungen vom nährstoffärmsten, sauren und kalkarmen Hochmoor bis zum mineralstoffhaltigen, neutralen und kalkreichen Randwasser mit den entsprechenden Zeigerpflanzen aufweist.

In nassen, grabenartigen Vertiefungen, den Schlenken, herrscht eine Übergangsmoorvegetation mit der Schlammsegge (Carex limosa), Sumpfschachtelhalm (Equisetum limosum) und der Blumenbinse (Scheuchzeria palustris) vor.

Im Burgmoos — das ist bemerkenswert — treffen wir auf kleinstem Raum das ganze Spektrum von Moorvegetationsformen, die im Ausland vor allem im Norden quadratkilometerweise vorkommen, freilich in modifizierter Artbesetzung.

Ein Wort noch zum Moosteppich. Moose reagieren sehr empfindlich auf Wasser- und Nährstoffveränderungen. Gewisse Forscher vertreten die Auffassung, dass man an der Zusammensetzung der Moosrasen die Entwicklung des Moores ablesen könne. Das scheint auch Gültigkeit für dieses Untersuchungsgebiet zu haben. So konnte beispielsweise an Hand bestimmter Artvorkommnisse von Moosen, die durch das Moor gelegte und an manchen Stellen lecke Wasserversorgungsleitung von Burgäschi geortet werden. Das ausfliessende chemisch anders zusammengesetzte Brunnenwasser hatte das Mooswachstum der betreffenden Art gut erkennbar gefördert und damit den Verlauf der Leitung sichtbar gemacht.

Bisher war noch nicht die Rede von der unerhörten Schönheit des blühenden Moores, und den stets wechselnden farblichen Aspekten, die sich im Laufe



Bodentemperaturen im Burgmoos während eines Sommertages.

des Jahres durch den Lebensrhythmus der vielfältigen Moos- und Blütenpflanzenarten ergeben.

Lange, nachdem die Wiesen um das Moor im Frühling ergrünt sind, trägt es noch die einförmige, braune Winterkleidung, und höchstens im Gosseggengürtel fallen die stellenweise dichten, blau- oder grasgrünen Bestände der Scharfkantigen- (Carex acutiformis) und der Streifensegge (Carex elata) auf und geben mit der Dotterblume und der Waldanemone erste Kunde erwachenden Lebens im Moor. Wenn dann auf hohen Grashöckern die Gedrängtährige Segge (Carex appropinquata) zu blühen beginnt, folgen bald die unzähligen grünen, schmalen Blätter und Halme der Fadensegge im Verein mit vielen andern Seggenarten, einen grünen dichten Teppich bildend. Dann werden auch die vielen weissen Schöpfe der Wollgräser sichtbar und schon beginnt die bunte Folge übriger Blütenpflanzen bis in den Sommer und Herbst, der mit seinen weichen Rosttönen von goldgelb bis dunkelbraun das Auge ergötzt.

Schade, dass man diese Eindrücke hier nicht durch das zahlreich vorhandene farbige Bildmaterial ergänzen und belegen kann.

Der Zweck dieses streiflichtartigen Ganges durch das Burgmoos bestand darin, dem Leser in aller Kürze eine Ahnung zu vermitteln von der Einzigartigkeit dieses Moorgebietes mit seinen vielschichtigen biologischen und soziologischen Ausblicken. Wem eine genauere Information Bedürfnis ist, der sei auf die Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn oder auf die Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Solothurn verwiesen, in welchen Schriften meine Arbeit darüber ungekürzt erscheinen soll.

Nach diesen Darlegungen ist unbestritten, dass eine solche Landschaft erhaltenswürdig ist und ein Kapital darstellt, zu dem wir Sorge zu tragen verpflichtet sind. Der Schaden wäre unersetzlich, wenn auch dieses Gebiet dem Nutzdenken unserer Zeit oder der Gleichgültigkeit der Natur gegenüber zum Opfer fiele.

Quellen

Vgl. Literatur zu Burgäschisee und Chlepfibeerimoos bei Valentin Binggeli «Die geschützten Naturdenkmäler des Oberaargaus», Jahrbuch 8, 1965, S. 36 f.

Höhn-Ochsner Walter, Untersuchungen über die Vegetationseinheiten und Mikrobiozönosen im Chlepfibeerimoos bei Burgäschi. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn 21, 1963.

Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 15 (1972)

Das Flachmoor, durchsetzt von Büken. Oben: Übersicht. Unten: Detail.
Aufnahmen Dr. F. Aeberhard.